„Ich kaufe Wissen über die Welt“

Der Literaturagent Matthias Landwehr, 46, Initiator der Resolution „Wir sind die Urheber“, über Anfeindungen aus dem Netz und seinen Kampf für die Kunst

SPIEGEL: Herr Landwehr, Sie haben die Aktion „Wir sind die Urheber“ organisiert, mit der sich Künstler gegen die Aushöhlung des Urheberrechts im Netz aussprechen. Nun haben Sie anonyme Feinde, die Sie und die Unterzeichner der Petition beschimpfen. Überrascht Sie so viel Ablehnung und Hass?

Landwehr: Na ja, der Zuspruch ist ebenfalls überwältigend. Inzwischen haben mehr als 6000 Künstler und Autoren die Resolution unterschrieben. Trotzdem: Die Art und das Ausmaß der Anfeindungen aus dem Internet haben mich überrascht. Da sind Blogger, die sagen, geistiges Eigentum sei ekelhaft, Kunst sei kein individueller, sondern ein gemeinsamer schöpferischer Prozess der Gesellschaft, der dann auch gratis verfügbar sein solle. Diese Leute sprechen dem Künstler ab, dass er sein Werk im Ringen mit sich und der Welt erschaffen hat. Der Angriff auf das Urheberrecht ist ein Angriff auf den Künstler und das, was ihn ausmacht. Am meisten aber empört mich, dass Netzaktivisten jetzt aus Rache private Daten, Adressen und Telefonnummern von einigen unserer Unterzeichner veröffentlicht haben.

SPIEGEL: Das war die Hackergruppe Anonymous. Sie hat Daten aufgelistet, die sowieso im Internet zu finden sind.

Landwehr: Die privaten Daten sind gegen den Willen der Künstler veröffentlicht worden, und es kamen Drohungen, dass weitere, noch viel privatere Dinge veröffentlicht werden, wenn wir unsere Resolution nicht vom Netz nehmen. Damit ist für uns der Straftatbestand der Nötigung erfüllt. Die Staatsanwaltschaft München geht gegen diesen kriminellen Akt vor.

SPIEGEL: Ohne Anonymous verteidigen zu wollen – warum sollte es Nötigung sein, wenn eine Adresse im Internet aufgeführt wird, die dort sowieso verzeichnet ist?

Landwehr: Weil die Netzaktivisten Drohungen mitgeliefert haben. So wie Anonymous vorgeht, gehen totalitäre Staaten vor. Im Netz heißt es: „Wenn Ihr nicht aufhört mit der Scheiße, werden wir Euch doxen, doxen, doxen“, also immer mehr Daten veröffentlichen.

SPIEGEL: Wenn aber beide Seiten mit dem ganz großen Vorwurf kommen, ist Kommunikation kaum mehr möglich.

Landwehr: Die Urheber sind bereit zur Kommunikation, sie zeigen ihr Gesicht.

SPIEGEL: Die Anonymous-Leute haben sich nicht gerade beliebt gemacht und behaupten jetzt, sie hätten niemanden bedrohen wollen. Ein Entgegenkommen?

Landwehr: Sie haben eingesehen, dass es ihrer Sache nicht dient. Aber sie scheinen nicht einzusehen, dass sie falsch gehandelt haben.

SPIEGEL: Ein 15-Jähriger will unbedingt den neuen Walser lesen und kann sich das Hardcover für 25 Euro nicht leisten. Könnten Sie ihm verzeihen, dass er sich das Buch gratis aus dem Netz zieht, weil er Interesse an Literatur hat?

Landwehr: Wenn er weiß, dass das unerlaubt ist: nein. Er kann sparen. Oder er soll Mutter, Vater, Oma und Opa fragen, ob sie zusammenlegen wollen. Es geht um Anstand. Ich nehme einem anderen etwas weg, wenn ich nicht bezahle.

SPIEGEL: In der „Zeit“ analysieren zwei Wissenschaftler Ihre Resolution und sagen, die Künstler wollten mit dem Satz „Wir sind die Urheber“ einen Abstand wiederherstellen zwischen sich und den Rezipienten, der durch das Internet kleiner geworden sei. Wollen Künstler Abstand? Wollen sie Elite sein?

Landwehr: Nein. Ich sage doch: Die Urheber bieten einen Dialog an. Im Moment zeigen die einen ihr Gesicht, und die anderen greifen anonym an. Das ist nicht fair.

MAURICE WEISS / OSTKREUZ / DER SPIEGEL

Lobbyist Landwehr: *„Es geht um Anstand“*

SPIEGEL: Dennoch empfinden Netzaktivisten Künstler und vor allem diejenigen, die sie Verwerter nennen, als elitär.

Landwehr: Tatsächlich sprechen die Angreifer im Netz nicht von Lektoren, die alle Werke lesen, auch nicht von Produzenten, die Filme erst ermöglichen, weil sie Gelder beschaffen, sondern sie sprechen von parasitären, raffgierigen Händlern, die sich an Kunst bereichern. Dass Verleger, Lektoren, Galeristen sich für ihre Künstler einsetzen, sie fördern, wird übersehen.

SPIEGEL: Netzaktivisten können nicht verstehen, dass Autoren, die nur 10 Prozent vom Nettoladenpreis bekommen und von ihrem Honorar auch noch 15 Prozent Leuten wie Ihnen abtreten, so einträchtig mit Ihnen auftreten.

Landwehr: Mit ihrer Resolution wollen Autoren, Fotografen, Komponisten zeigen, dass sie arbeitsteilig arbeiten. Sie schaffen ein Werk, wir anderen kümmern uns um die Wahrung der Rechte, um Bezahlung, Vermarktung.

SPIEGEL: Warum denken Netzaktivisten, Künstler seien reich?

Populäre Download- und Streaming-Portale: *Unter Juristen wächst der Zweifel, ob das Urheberrecht zu retten ist*

Landwehr: Wenn jemand bekannt ist, gilt er in Deutschland als reich. Ein Schriftsteller aber, der etwas Substantielles abliefern möchte, sitzt zwei oder drei Jahre lang an einem Buch. Und zwar ausschließlich. Wenn er tagsüber noch jobben oder Kinder versorgen muss, dauert es länger. Sagen wir also drei Jahre. Das Buch erscheint im vierten Jahr. Mit großem Glück wird das Buch ein Bestseller, der Autor verdient vielleicht 150 000 Euro. Wenn man das auf vier Jahre umrechnet, ist es nicht sehr viel, gemessen an der Leistung und auch Entsagung. In Deutschland herrscht Misstrauen gegenüber Erfolg.

SPIEGEL: Wieso soll Kunst etwas kosten?

Landwehr: Kunst kann uns mit Werten ausstatten, sie gibt uns einen Blick auf uns selbst. Filme, Bücher bringen uns zum Lachen und zum Weinen und zum Träumen, wir erfahren etwas über die Welt. Wodurch sind wir denn die, die wir sind? Wenn ich heute ein Lied höre, das ich vor 30 Jahren liebte, dann weiß ich plötzlich, wie ich mich damals gefühlt habe. Und dafür soll ich die Künstler nicht bezahlen? Sollen sie nie wieder Werke schaffen, weil sie davon einfach nicht leben können?

SPIEGEL: Piraten sagen: Es gebe nun mal Tauschbörsen, das Urheberrecht müsse sich den Realitäten anpassen.

Landwehr: Ladendiebstahl gibt es auch. Wir müssen uns jeden Tag mit allen Formen des Menschseins auseinandersetzen, auch mit der Niedertracht. Aber nur weil es etwas gibt wie Diebstahl, muss ich ihn doch nicht legalisieren.

SPIEGEL: Im Internet gibt es Texte, auch Kunst gratis. Was ist der Unterschied zu einem rechtlich geschützten Werk?

Landwehr: Es zwingt ja niemand einen Autor, einen Verlag zu suchen. Wenn er seinen Text einfach so ins Internet stellen möchte – bitte sehr. Wir aber glauben, dass durch Arbeitsteilung Qualität entsteht und bessere Chancen für den Künstler. Außerdem: Mir ist doch nur das etwas wert, was ich erwerben muss. Ich kann mir schnell Informationen aus dem Netz ziehen, aber Wissen über die Welt – das ist etwas anderes. Das gibt mir der Künstler. Dafür danke ich ihm und zahle gern.

Interview: Susanne Beyer

bedienen, wo es niemandem wirtschaftlich schadet.

Die Idee des „fair use“ kommt aus den USA: Diejenigen Eingriffe ins Urheberrecht sind danach zulässig, die keinen Schaden anrichten oder die zu verbieten unverhältnismäßig wäre.

So eine pragmatische Lösung ist mit dem deutschen Rechtsdenken nur schwer vereinbar. Sie trifft aber ziemlich genau eines der zentralen Argumente der User-Gemeinde. „Warum ist es illegitim, wenn jemand aus dem Netz amerikanische Fernsehserien herunterlädt, solange er sie hier ohnehin nicht legal erwerben kann?“, argumentiert etwa Ulf Buermeyer, ein Berliner Netzaktivist, im Hauptberuf Strafrichter.

Ebenso wenig ist nach Ansicht vieler Experten die Kriminalisierung der im Netz üblichen künstlerischen Weiterverarbeitung fremder Werke – „Remix“ und „Mashup“ – zu rechtfertigen.

Pragmatische Lösungen für einen Interessenausgleich mahnt auch die Mehrheit der Bundestags-Enquetekommission an. Man müsse „danach fragen, in welchen Fällen ein Ausschließlichkeitsrecht erforderlich ist und wo es genügt, die wirtschaftliche Beteiligung des Urhebers zu sichern“.

Diese Vergütungslösung hat sich bei Zweitverwertungen von Werken teilweise auch schon durchgesetzt. Verwertungsgesellschaften wie die Gema kassieren für Verwendung von urheberrechtlich geschützten Werken am Eigentumsrecht vorbei: Jeder darf ohne Erlaubnis Musik spielen, wenn er einen Obolus dafür an die Gema zahlt. Jeder darf den SPIEGEL am Kopierer vervielfältigen: Den Obolus dafür kassiert über den Copyshop oder per Geräteabgabe die VG Wort.

So ist es naheliegend, auch die Kopiererei im Netz – zumindest, soweit es um anderweitig bereits vermarktete Werke geht – vom großen Verbot des Urheber-Eigentumsrechts zu befreien und stattdessen nach einer schlanken Vergütungslösung zu suchen.

Am weitesten bei der Suche sind bislang die Grünen. Die Bundestagsfraktion arbeitet an einem Modell einer Internet-Flatrate für das private Herunterladen von Filmen und Musik. Der Netzexperte Notz: „Das könnte zumindest ein Baustein eines neuen Vergütungssystems sein.“ Das Rechenexempel der Erfinder: Schon eine Monatsrate von fünf Euro pro Breitbandanschluss würde bei knapp 30 Millionen Anschlüssen eine Milliardensumme im Jahr bringen. Zu verteilen wäre die mit überschaubarem Zusatzaufwand über die Verwertungsgesellschaften.

Es könnte gehen – zumindest juristisch. Der Saarbrücker Medienrechtler Alexander Roßnagel hat in einem Gutachten die verfassungsrechtlichen und europarechtlichen Probleme untersucht und kommt zu dem Ergebnis: „Keine Bedenken“.

Doch der Widerstand gegen Flatrate-Modelle ist groß. Auch die SPD lehnt in ihrem Grundsatzpapier so eine Lösung ab: Das „würde zu einer erheblichen Belastung derjenigen führen, die das Internet nur in geringem Umfang nutzen“. Roßnagel weist die Bedenken zurück: Der Tarif könne ja differenziert werden nach Geschwindigkeit des Internetzugangs.

Auch das gängige Gegenargument, ein legalisierter Download gegen Pauschale würde zu Erlöseinbrüchen bei den etablierten Bezahlangeboten wie iTunes führen, weisen viele Experten zurück. Jetzt und auch in Zukunft gebe es genügend Publikum im Netz, das ein stilvolles Komfortangebot für ein paar Extra-Euro dem möglicherweise virenverseuchten Schmuddelkram aus den privaten Tauschbörsen vorzieht.

Netzpolitiker Notz erlebt derweil ein „richtiges Bashing“, wenn er Vertretern der Urheberrechtsindustrie grüne Ideen vorschlägt: „Dabei sind wir es doch, die den Urhebern zu einer besseren Vergütung verhelfen wollen.“

So wird weiter nachgedacht. Mit der neuen Balance im Urheberrecht wird es dauern. Derweil werden weiter Tag und Nacht mit großer Datenbandbreite ausgerüstete Internetdetektive durchs Netz surfen und Dossiers füttern über Oberschüler, die das Urheberrecht mit ihrer Maus verletzen. Personal für den Drei-Schichten-Betrieb gibt’s genug: Musiker, die dringend ein bisschen Geld brauchen.

Video:
Wie kommen Künstler an ihr Geld?

Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife“.